

Wochenblatt für Wilsdruff

Er scheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 10 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk. durch die Post und unsere Landausbringer bezogen 12 Mk.

und Umgebung.

Amts-Blatt



für die königliche Amtshauptmannschaft Weissen, in Wilsdruff sowie für das königliche Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Durlhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühnerberg, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klippbäumen, Lampersdorf, Limbach, Kogen, Müllers-Rothsch, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrensdorf, bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Berne, Sächsdorf, Schmiedewalde, Seelighaus, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unfersdorf, Weistropf, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Glauke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlecher Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 44.

Donnerstag, den 22. April 1915

74. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Kartoffelbezug.

Durch die Bundesratsverordnung, die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln betreffend, vom 12. April 1915 (R. G. Bl. S. 217) und die dazu ergangene Ausführungsverordnung des königlichen Ministeriums des Innern vom 14. April 1915 (Sachl. Staatszeitung vom 17. April 1915) ist den kommunalverwaltenden die Pflicht auferlegt, den notwendigen Bedarf an Speisekartoffeln für die minderebemittelte Bevölkerung ihrer Bezirke sicherzustellen.

Um übersehen zu können, in welchem Umfang ein Bedürfnis hierzu vorliegt, werden alle diejenigen, die nach der Ausführungsverordnung zur minderebemittelten Bevölkerung gehören, und sich nicht selbst einen ausreichenden Kartoffelvorrat beschaffen oder beschaffen haben, aufgefordert, sich bis zum 26. April einschließlich bei ihrer Gemeindebehörde zu melden und sich unter gewissenhafter Auskunftserteilung in die von den Gemeindebehörden aufzustellende Liste aufnehmen zu lassen.

Für minderebemittelte Bevölkerung sind nach der Anordnung des königlichen Ministeriums zu rechnen:

a) Alle Glieder eines Haushaltes, in welchem das Gesamteinkommen der erwerbstätigen Personen unter Berücksichtigung der durch Einziehung zum Verdienstdienst und Arbeitslosigkeit eingetragenen Einkommensminderungen 1900 Mark jährlich nicht übersteigt. Das Einkommen von Untermietern ist nicht einzurechnen.

b) Alleinstehende Personen, welche nicht in einem Haushalt mit höherem Gesamteinkommen als 1900 Mark verpflegt werden und deren eigenes Einkommen 1400 Mark nicht übersteigt.

Nicht zu berücksichtigen sind die Leiter landwirtschaftlicher Betriebe mit ihrem Haushalt und den Personen, die von ihnen als Naturalsberechtigter oder als Lohn-Speisekartoffeln zu besorgen haben.

Als ausreichend wird bei auf weiteres ein Kartoffelvorrat betrachtet, der für die erste Person des Haushaltes auf die Zeit vom 1. Mai ab bis zur neuen Ernte wenigstens 75 Pfund, für jede weitere Person 50 Pfund beträgt.

Im übrigen wird, um unerfüllbare Hoffnungen zu vermeiden, bemerkt, daß die Abgabe der zu beschaffenden Kartoffeln teilerseitig zu den Selbstkosten des Bezirkes erfolgen wird, die aber voraussichtlich bis zu 6 Mark für den Zentner betragen werden.

Wer bei der Anmeldung falsche Angaben macht, insbesondere den Besitz eines Vorrats oder das Bestehen eines Anrechtes auf Lieferung von Kartoffeln verschweigt, wird nach § 19 der Reichs Bekanntmachung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Die Gemeindebehörden, die diese Anordnung in ordnungsgemäßer Weise bekannt zu machen haben, können für die Anmeldung besondere Meldestellen errichten und bestimmte Geschäftskunden vorschreiben, doch muß an jedem Tage vom 23. bis 26. April Gelegenheit zur Abmeldung der Anmeldung sein.

Weissen, am 20. April 1915.

Nr. 22 II K.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Maul- und Klauenseuche.

Unter dem Viehbestande des Gutsbesizers Oskar Witzsch in Kleinschönberg Nr. 15 ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

In der Gemeinde Niederwartha ist die Seuche erloschen.

Die Gemeinde Niederwartha wurde von Sperre und Beobachtung befreit, die Gemeinde Wilsberg mit Gutsbezirk und Weistropf mit Gutsbezirk wurden aus dem Sperrkreis ausgeschlossen.

Weissen, am 21. April 1915.

17-2

Nr. 522 e. V.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Bekanntmachung.

Die neuen Brotmarken gelangen am **Sonnabend, den 24. dieses Monats** in der Zeit von **9-11 Uhr vormittags** und **2-4 Uhr nachmittags**

im Sitzungssaale des Rathauses zur Ausgabe. Zu jedem Markenhefte werden diesmal je 2 Semmelbogen (an Stelle von 2 Brotmarken) ausgegeben. Da jetzt für jede Brotmarke ein Semmelbogen entnommen werden darf, ist der Umtausch von mehr gewünschten Semmelbogen gegen Brotmarken später in der Ratskanzlei noch möglich.

Die Abholung der Brotmarken soll nur durch Erwachsene erfolgen.

Wilsdruff, am 20. April 1915.

Der Stadtrat.

Bei uns sind eingegangen vom Gesch. und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen das 5. und 6. Stück vom Jahre 1915, vom Reichsgesetzblatt Nr. 22 bis 38 vom Jahre 1915.

Diese Eingänge, deren Inhalt aus dem Anschläge in der Hauskur des Rathauses ersichtlich ist, liegen 14 Tage lang in hiesiger Ratskanzlei zu jedermanns Einsicht aus.

Wilsdruff, am 21. April 1915.

Der Stadtrat.

Ueber den Nachlass der am 7. Februar 1915 verstorbenen Inhaber in einer Fischerei Bertha Agnes verw. Richter geb. Hoppe in Kesselsdorf wird am 19. April 1915, nachmittags 1/4 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt A. Hofmann in Wilsdruff wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 27. Mai 1915 bei dem Gericht anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 7. Mai 1915, vormittags 1/4 11 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

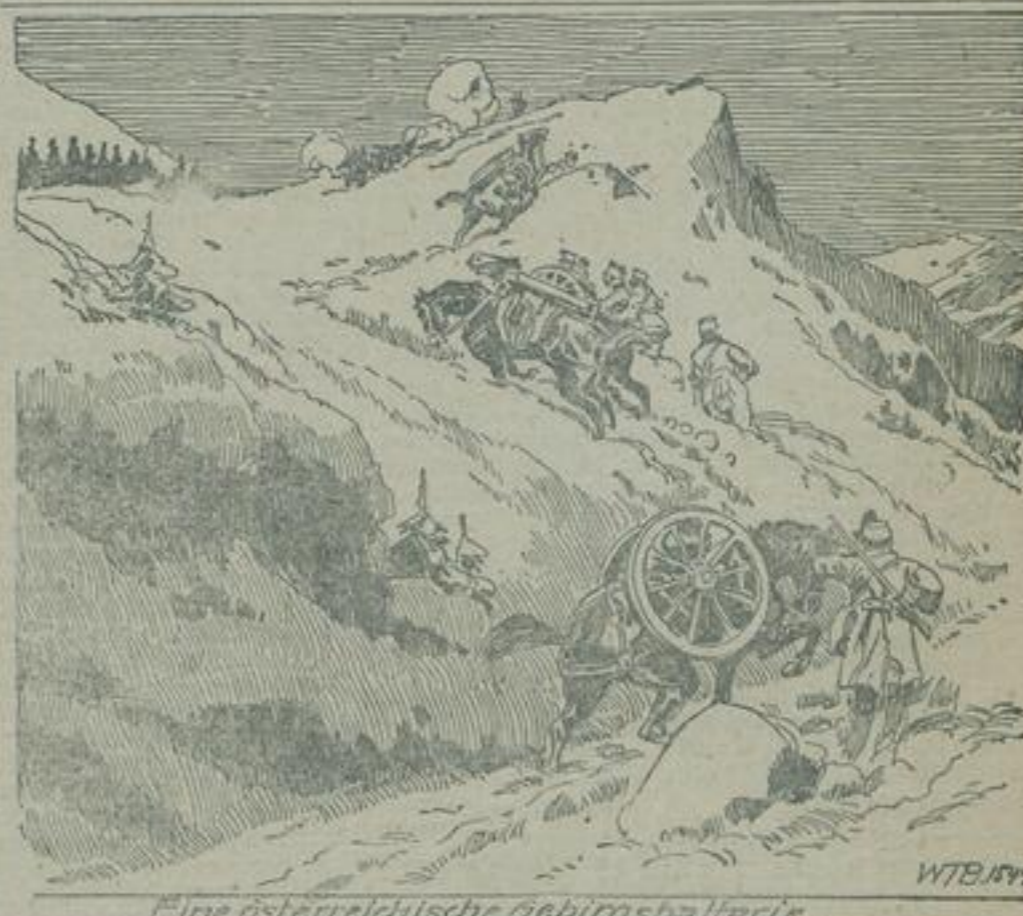
den 11. Juni 1915, vormittags 1/4 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldig ist, darf nichts an die Erben des Gemeinschuldners verabfolgen oder leisten, muß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgeforderte Befriedigung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 4. Mai 1915 anzeigen.

K. 2/15.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff.



Eine österreichische Gebirgsbahnlinie.

Das große Völkerringen.

Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten.

CM. Anfang April 1915.

Aus den Städten und größeren Städten der ungarischen Tiefebene führen etliche Landstraßen nordwärts in die Karpaten hinein, in gerader Richtung auf die Wäffe zu, die die Verbündeten, um nach Galizien vorzudringen, zunächst dem Stufen wieder entziehen und ihn schrittweise daraus zurückdrängen mußten. Solange die wenigen Bahnverbindungen noch gefahrlos waren, mußte den Landstraßen bei Tag und Nacht eine Überanstrengung zu-

gemutet werden, deren Folgen kaum durch ununterbrochene Ausbesserungsarbeiten zu beseitigen waren. Man darf sich so freuen wie möglich. An einer Stelle wurde z. B. der Aufwärtsvorkehr der umgehenden Fuhrwerke durch einen

1800 Meter langen Eisenbahntunnel

geleitet, wodurch man erreichte, daß den schweren Lasten eine höchst beträchtliche Steigung erspart blieb, während die leeren Wagen, durch keine begegnenden Kolonnen behindert, rasch wieder zu Tal rollen konnten. Die Wiederaufnahme des Bahnbetriebes entzieht zwar den Straßen gewaltige Transporte, dafür ist aber die Menge der

vorgerückten und regelmäßig zu versorgenden Truppen bedauerlich angeschwollen, daß eine Entlastung gar nicht in die Erscheinung tritt. Am deutlichsten und wahrhaft phantastisch entfaltet sich die Länge einer modernen Nachschub-Karawane auf den Serpentin, die sich in lähmendem Rhythmus mit vielen spitzwinkligen Kehren bis zur Höhe und auf der anderen Seite wieder hinunterhängeln. Hier gewahren wir, in Stufen übereinander und in entgegengesetzten Richtungen das wunderbarste Gemisch von Mensch, Fahrzeugen, Maschinen und Tieren. Aus allen Teilen der Monarchie sind die Fuhrleute zusammengetrommelt, Serben, Ruthenen, Polen, Kroaten, Rumänen,

Ungarn, Slowaken, Oesterreicher und turbangeschmückte Mohammedaner aus Bosnien. Ein jeder kuschelt und kuschelt in seiner eigenen Sprache und das Ganze stellt sich als

eine fahrende Ausstellung

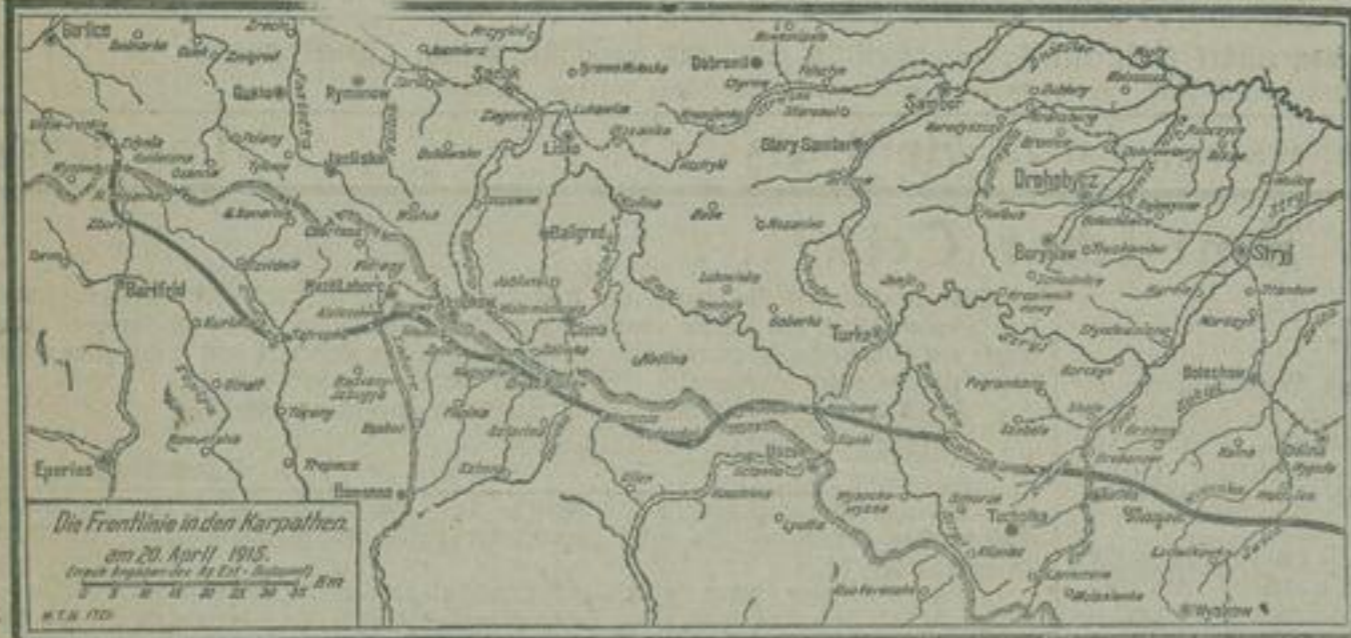
amar meistens verwehrlos, aber doch charakteristisch unterschiedener Kostüme dar. Gemeinsam ist ihnen allen das im Gebirge erprobte, zäh und elastisch gebaute Bäckchen, das, nur bis zur Hälfte beladen, von kleinen fleißigen, pomartigen Pferden gezogen wird. Dazwischen kommen unsere mächtigen deutschen Gault mit den ungeachtet breiten, hochrädigen Train- und Munitionswagen so wichtig herangestampft, als gehörten sie einem Volk von Riesen. Ernst und beharrlich, in mütterlicher Würde, schleppen langsam schreitende Rinder die an ihrem Joch befestigten schwerbeladenen Schlitten hinter sich her. Ihnen folgen in endloser Kette die hurtigen, vorsichtig tastenden Tragtiere, kleine und große Pferde, Maultiere und Esel. Als und tänzelt, auf hohen Beinen, ein nacktes Füllen die Reihe der arbeitenden Tiere entlang, verwundet und zügellos umherschneppend. Mitten in diesem Gewimmel gleitet das Eisengewicht einer österreichischen Motorbatterie mit unbegreiflicher Selbstverständlichkeit steil bergan und plättet die rissige Straße wie eine Dampfwalze.

Vom ersten Bah senkt sich der ganze Zug wieder in die Tiefe, um in der Sohle eines anderen Tals den nördlichen Anstieg von neuem zu beginnen, fernem, höheren

Aber das einzigartige Getriebe einer bei aller Sprachverwirrung wohlorganisierten Völkerwanderung hat der Himmel während der Monate Februar und März unablässig seinen Schnee ausgeschüttet und all die Buntheit in einen großen weißen Mantel gehüllt. Das winterliche Land nahm immer mehr das Wesen des Hochgebirges an. Zu beiden Seiten der Straße türmten sich

mannshohe Massen von Schnee.

Die liegenbleibende Kruste, am Tage von der Sonne ein wenig aufgetaut und erweicht, gestir über Nacht bei einer Kälte von 10 bis 25 Grad zu einer harten Glatteis-schicht, die sich unter späterem Neuschnee wochenlang hielt und den Transporten unendliche Schwierigkeiten bereite. Mensch und Tier, durch harte Märsche ohnehin ermüdet, kamen aus der Gefahr nicht heraus, bei jedem Schritt zu straucheln oder auszugleiten. Kraftwagen mußten durch nachziehende Arbeiter oder vorgepaunte Pferde wieder so weit gebracht werden, daß sie sich allein weiterbewegen konnten. Am traurigsten erging es den armen Leichtverwundeten, die den Weg vom ersten Verbandspfad zum Sammelplatz an sich leicht hätten zurücklegen können, nun aber infolge der beschwerlichen Glatte die doppelte und dreifache Zeit dazu brauchten. Seit einigen Wochen scheint nun der Winter sich langsam verflüchtigen zu wollen. Zwar liegt an den Erhebungen von mehr als 700 Metern noch tiefer Schnee und die Flieger melden aus 2000



Sätteln zuzutreten und sich gegen den Widerstand zahlloser Hindernisse allmählich bis ans Ziel vorzuschleichen. Der Weg zum Kampfsplatz von heute führt über

die Schlachtfelder jüngst vergangener Wochen und Monate.

Hier hat ein Dorf gestanden, aber bloß die steinernen Verdümmelungen der niedergebrennten Hochhäuser deuten noch etwas davon. Dort haben schwer einfallende Weichlöcher die Schreden eines kurzen Strahentampfes nur einzelne Teile eines Dorfes in Trümmer gelegt. Die Ruinen sind mit Zeltstüben und Brettern notdürftig wieder dicht gemacht und dienen, ein nicht zu verachtendes Betterschlaf, zu Quartieren oder Ställen. Im engen Tal ist auf beiden Seiten des Bergstroms jede ebene Stelle als Parkplatz ausgenutzt: da stehen geschickt und ausgerichtet die Ruderteile einer rastenden Kolonne oder die weitläufigen bausenden „Gulafschlanzen“ oder die unermüdlichen Dien einer Feldbatterie. Wo die Berge beiderseits nah an die Flußrinne herantreten, wurden vielfach aus den Hängen geräumige Baublöcke ausgehoben und darauf darauf errichtet zu mancherlei Zwecken: Lazarette, Unterkunftsräume für viele Tausende von Menschen, Stallungen für Hunderte von Pferden. Und überall erinnern und frische, mitunter kindlich versierte und geschmückte Kreuze an unsere verstorbenen Brüder, die noch vor kurzem denselben Weg gegangen sind.

Meter Höhe, wo sie mit starren Fingern ihre scharfen, stierlichen Aufnahmen machen, heute noch eine Kälte von 10 bis 20 Grad. Aber im Tal und auf den mittleren Höhen hat

unter den Strahlen der Aprilsonne

doch die Schneefamelse schon mit ganzer Macht eingeeht und treibt dem Bergstrom von allen Seiten bräunliche, aufgeregt stürzende Nebenschlässe zu. Die Landstrassen sind stellenweise überflutet, ihre Fischee ist sich in eine trübe Schmutzflut auf. Immerhin richten die Gewässer nicht ganz so viel Schäden und Verwüstungen an, wie mancher erwartet hatte. Ihrer ungünstigen Einwirkung auf die Gesundheit der Truppen werden die Kräfte mit allen Mitteln entgegnet. Erst nach Überwindung dieser nassen, krankheitszeugenden Zeit wird man von dem Ende des eigentlichen Winterfeldzuges reden können. Sehen wir unterdessen, wie sich das Leben unserer Führer und Soldaten oben in den höchsten Gebirgsdörfern und auf den belebtesten Bergkämmen abspielt, wo immer noch Schnee genug liegt, um tiefe Höhlenwohnungen darin einzurichten, und wo es unfernen Leuten wie ein Märchen klingt, daß ihre Genossen im Tale zur Feier des Oftertages Krosch und Weilschen und Schneeglöckchen an den Mägen trugen.

Sie sollte die russische Überschwemmung des an Natur-schönheiten so reichen Ungarlandes herbeiführen. Von dort wollte man dann Osterreich von Osten, Deutschland von Südosten her den Todesstreich verlegen. Es ist anders gekommen, als Nikolai Nikolajewitsch und seine Verbündeten in London und Paris wähten. Die hochstehenden Hoffnungen, die sich an den Fall Pragens knüpften, sind nicht nur nicht erfüllt geblieben, sondern die Russen haben in den wahnwitzigen Anläufen in den Karpathen viele Hunderttausende — wohl eine halbe Million — eingebüßt und die Burgel ihrer Deereskraft bis ins tiefe erschüttert. Wahrscheinlich rettungslos. Das zeigt die Fallungslosigkeit, mit der die Petersburger Presse diesen ungeheuren Verlustziffern gegenübersteht. Kein Wort mehr von dem unerlöschlichen Reichthum der russischen Volkskraft, die jede Noth auszufüllen imstande sei. Besonders arg mitgenommen scheint der russische Adel und die Garde zu sein. Die wegen ihrer unerschrockenen Stirnereigenschaften berühmten sibirischen Regimenter sind in blutigen Schwaden dahingemahnt. Sogar die „Nowoje Wremja“ kann nicht umhin, die gewaltige Wirkung der deutschen und österreichisch-ungarischen Maschinengewehre hervorzuheben. Ebenso wird darauf hingewiesen, daß die Verbündeten in den Karpathen un-ausgesetzt bedeutende Verstärkungen erhalten, die vortref-flich ausgerüstet, gut ausgebildet und praktisch geschult seien. Mit dem russischen Erfolg hat es aber beträchtlich gehapert. Man drachte, um die riesigen Verluste aus-zufüllen, Nekruten an die Front, die nur ganz notdürftig mit dem Gewehr umzugehen wußten und bei der Eile, mit der sie herangeschafft werden mußten, nicht einmal Uniformen erhalten hatten, sondern in Zivilkleidern ins Gefecht geführt wurden.

Alles das zeigt, daß die russische Kraft am Erlahmen ist. Die Offensive in den Karpathen dürfte nach ihrem letzten blutigen Zusammenbruch keine Wiederholung mehr erleben. Und in der Bukowina halten sich die Russen nur noch mit großer Mühe gegen die auf ihre Flanken drückenden Osterreich, die hier schon seit Wochen die Rolle des Angreifers übernommen haben und ständig vorrücken. Auch von hier dürfte man bald noch mehr Schätliches für die Centralmächte hören.

Russische Niederlage am Pruth.

Wie die Wiener Blätter aus Czernowit berichten, trat dort am 19. April Czserbergog Karl Franz Jolech ein, von der Besatzung fürnisch begrüßt. Der Czserbergog beobachtete längere Zeit an der Ostfront von einem Befehl-ballon aus den Kampf und kehrte sodann an die West-

front zurück. Weiter wird aus Czernowit gemeldet:

Die Russen versuchten an der rumänischen Grenze eine Forcierung des Pruthüberganges. Sie näherten das Mitternachtsdunkel an, um vorsichtig anzuschleichen. Die am rechten Ufer befindlichen Russen bemerkten rechtzeitig das Herannahen des Feindes und ließen ihn auf den knappen Uferstreifen treten, um ihn dann mit einem fürchtbaren Maschinengewehrfeuer und Salven Artilleriefeuers zu empfangen. Der Feind erlitt große Verluste. Der Kampf dauerte vier Stunden, von 11 Uhr nachts bis 3 Uhr morgens an. Ein russischer Flieger warf im Verlauf des Tages eine Bombe auf Czernowit ab, ohne Schaden anzurichten. Auf den Grenzwaldböden hörte man am Sonntag härteren Geschützdonner.

Der Sonderberichterstatter des „Bestor Lloyd“ berichtet aus Czernowit: Auf der Scafer Front fand an der Duffasente ein Artilleriekampf zwischen Boro und Risturina statt. Ein Vorstoßversuch der Russen wurde von den österreichisch-ungarischen Truppen unter bedeutenden Verlusten für den Gegner vereitelt.

Die neuen englischen Millionen.

Kopenhagen, 20. April.

Englische militärische Sachverständige erklären, sie seien überzeugt, daß die neuen englischen Heere siegreich sein würden. Sie seien mit Artillerie, die beständig verbessert würde, sowie mit besten Hilfsmitteln ausgerüstet, und es sei außer Zweifel, daß im Laufe des Sommers eine Million Soldaten auf dem Kriegsschauplatz eintreffen werden einschließlich derjenigen Truppen, die bereits nach der Front abgegangen sind. Außerdem werde ein Reserveheer von einer Million im Heimatland aufgestellt werden, das alle Waffenarten umfasse.

Wellington, 20. April.

Der Premierminister machte dieser Tage bekannt, die Reichsregierung habe das Angebot der Regierung Neuseelands, eine neue, über die gewöhnlichen Verhältnisse hinausgehende Streitmacht abzugeben, angenommen. Die neuen Truppen würden aus Artillerie und Infanterie bestehen. Die Regierung würde alles mögliche tun, um das Mutterland zu unterstützen. Die englischen militärischen Sachverständigen zweifeln nicht an dem Erfolg der neuen Heere, die aus prächtigem Material beständen, gut marschieren und mit sich stets verbessernder Artillerie und vorzüglichen Hilfsmitteln ausgerüstet seien.

Der „Katwyk“-Fall.

In der Angelegenheit des von einem Unterseeboot unbekannter Nationalität versenkten holländischen Dampfers „Katwyk“ wird im Haag halbamtlich bekanntgegeben, daß die deutsche Regierung aus eigenem Antrieb dem niederländischen Gesandten in Berlin folgende Erklärung machte:

Weder bei der deutschen Regierung noch bei der deutschen Marine habe selbstverständlich die Absicht bestanden, ein holländisches Schiff anzugreifen. Die Regierung nehme dennoch die Möglichkeit an, daß infolge eines unglücklichen Zufalles die „Katwyk“ von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde. Sofort nach Bekanntwerden des Vorfalles habe die deutsche Regierung eine Untersuchung befohlen. Sie diene der holländischen Regierung an, ihr die von Holland empfangenen amtlichen Berichte betreffs der Thatfachen, die Andeutungen enthalten dürften, mitzuteilen. Wenn jene Untersuchung ergebe, daß die „Katwyk“ von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde, so werde die deutsche Regierung nicht zögern, sofort ihr Leidweien über den Vorfalle zu äußern und vollständigen Schadenersatz zuzufügen.

Das Unterseeboot, das bald nach dem Untergang des „Katwyk“ in der Nähe der Boote mit der holländischen Mannschaft auftauchte, hatte weder eine Nummer noch zeigte es die Flagge, wie es bisher deutsche U-Boote stets getan haben. Die Behauptung der im englischen Solde stehenden holländischen Heerespresse, es handle sich um ein deutsches U-Boot, ist also nicht nur nicht bewiesen, sondern es besteht der ernsthafte Verdacht, daß ein englisches Fahrzeug die „Katwyk“ torpedierte, um einen Entstellungskrieg gegen Deutschland heranzuführen. Die Untersuchung wird ja die Wahrheit an den Tag bringen.

Ein englischer Fischdampfer torpediert.

Rotterdam, 20. April.

Der in Grimshy eingetroffene Fischdampfer „Ferno“ berichtet, daß der englische Fischdampfer „Vanilla“ gestern früh in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurde und in die Luft flog. Der „Ferno“, der sich in einer Entfernung von 200 Meilen befand, konnte seine Versuche zur Rettung der Besatzung machen, weil er selbst angegriffen wurde. Der Torpedo ging aber fehl. Der „Ferno“ kehrte darauf mit Vollkraft nach Grimshy zurück.

Meinere Bureau stellt den Sachverhalt so dar, als ob der Dampfer „Ferno“ an der Diffeleistung verhindert worden sei. Selbstverständlich sind die Thatfachen hier wieder nach der bei den Engländern geübten Praxis vollständig verdreht worden, der richtige Hergang ist aber trotzdem deutlich erkennbar: denn die Frage ist außerordentlich plump gemacht. In Wahrheit hat natürlich der Fischdampfer das Unterseeboot rammen wollen, und so war es ein Gebot der Selbsthaltung, daß es dem Angriff zuvor-kam. Nachdem dem „Ferno“ seine Absicht mißlungen ist, wird sie jetzt scheinbar als verhindertes Rettungswerk dargestellt. Eist englisch!

Kopenhagen, 20. April.

Die Londoner Blätter melden, daß ein Patrouillen-dampfer der Admiralität in der Nordsee einen verdächtigen Dampfer anhielt, der die dänische Flagge führte und dänische Farben aufgemalt hatte. Ein Torpedoböiger begleitete den nach Hull bestimmten Dampfer nach einem Safen an der Nordostküste Englands.

Kleine Kriegsspot.

Amsterdam, 20. April. Der Korrespondent des „Tele-gram“ in Calais meldet seinem Blatt über merkwürdiges, in Russen auftretende Krankheitserscheinungen im bel-gischen Heere, davon jedoch Prozent auf Drenfrankheiten kommen. Man könne sich keine Vorstellung von der großen Anzahl von halbtoten Soldaten machen, die Trummel-vereinigungen und Entzündungen uho. erlitten haben.

Kopenhagen, 20. April. Der Oberstkommandierende des englisch-französischen Geschwaders vor den Dardanellen, Viceadmiral Gatten, ist nach eingetrossenen einwands-freien Meldungen aus Venedig, die der englischen Senar entgegen sind, in den Kämpfen vom 14. März getötet oder schwer verwundet worden.

Der Krieg.

Im Westen konnten unsere Truppen an verschiedenen Stellen weitere Fortschritte machen. Feindliche Angriffe drangen sämtlich, meist unter schweren Verlusten für den Gegner, zusammen. Im Osten ist die Lage unverändert.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 20. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne machte unser Sappenangriff Fortschritte. — In den Argonnen misglückte ein französischer Angriff nördlich La Four de Paris. — Zwischen Maas und Mosel waren die Artilleriekämpfe nur an einzelnen Stellen lebhaft. Ein französischer Angriff bei Nirey brach in unserem Feuer zusammen. Am Croiz des Carwes drangen unsere Truppen nach Sprengung einiger Blockhäuser in die feindliche Hauptstellung ein und fügten dem Gegner starke Verluste zu. — In einem Vorpostengefecht westlich von Avicecourt nahmen wir das Dorf Embermenil nach vorübergehender Räumung im Sturm zurück. — In den Vogesen auf den Sillackes-höhen nordwestlich von Megeval schloßerte ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für die fran-zösischen Alpenjäger. — Bei einem Vorstoß auf die Spine des Hartmannsweilerkopfes gewannen wir am Nordosthang etwaige 100 Meter Boden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Ostlage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung, amtlich durch das M. L. B.

Der russische Mißerfolg in den Karpathen.

(Von unserem CB-Mitarbeiter.)

Mit der großen russischen Offensive war es wieder einmal nichts. Den Widerstand auf dem Nordflügel der russischen Armee geleistete sich jetzt der Zusammenbruch der Durchbruchsbewegung in den Karpathen. Diese in einem ruhmvollen Ende verfallen. Wenn auch noch hier und da im Waldgebirge gefasst wird, so kann das in der Gesamt-lage nicht das geringste ändern. Das sieht man auch in Rußland ein. Natürlich gibt man es nicht in offenen Worten zu, sondern spricht von einer neuen Verteilung der Truppen, die sich als nötig erwiesen habe. Die Schneefamelse verhindert überdies große Operationen im Karpathengebiet. Das sind nur hindernde Umstände für die betrübliche Tatsache, daß die Karpathenschlacht gescheitert ist.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 44.

Donnerstag, den 22. April 1915.

Kriegserinnerungen des Landsturmmannes Reinhard Walthert,

Bergwirt auf dem Landberg,
im Weltkrieg 1914—15 beim Landsturmbataillon Nr. 64, Weissen, 3. Kompagnie.

Fortsetzung.

den 8. Januar 1915

kl. Heute, meine Lieben, kommt die Fortsetzung aus meinem Tagebuch.

Nach achtstündiger Fahrt von Klobawa auf elenden Wegen von 6 Uhr abends bis 2 Uhr früh erreichten wir halb erfroren Kutno, eine Stadt wie ungefähr Dippoldiswalde, jedoch für uns von Wichtigkeit, da an der Bahn Thorn-Warschau gelegen. Hier sieht man die ersten Spuren vom Krieg; die Häuser zeigen, wenn auch vereinzelt, doch schon ganz bedeutend die Wirkung der Granaten. Kutno ist genau so schmutzig wie jede andere russische Stadt, Leute wie Straßen. Der Handel liegt in den Händen der Juden. Es besitzt zwei Kirchen, sonst nichts, was von Bedeutung wäre. Das einzige, was gut angelegt ist, ist der große vier-eckige Markt, aber holzig wie die Straßen auch.

Von Kutno am 21. November Marsch nach Piontel, 33 Kilometer entfernt. Es läuft sich sehr gut, da die Straße schön und froh ist. So gehts denn wohlgehumt dem Feinde entgegen. Hier treffen wir dreimal Landwehr als Brückenposten. Die Brücken, die die Russen beim Zurückgehen zerstört hatten, sind von den Deutschen wieder hergestellt worden. Gegen 2 Uhr kommen wir wohlbehalten in Piontel an. Die Gegend dahin ist meist Sumpf und Moorlager und ziemlich öde. Nur die Domäne Mocoschin liegt dazwischen. Hier beziehen wir Quartier, wo es geht forporalschaftsweise. Unsere Forporalschaft ist geteilt. Wir liegen bei einer deutschen Familie. Der Hausvater ist auch im Felde und seit zwei Tagen glücklicher Familienvater von zwei Mädchen. Hier lassen wir uns häuslich nieder, jedoch in Alarmbereitschaft, so daß wir mit dem Gewehr im Arm auf dem Strohlager ab, so gut es geht; denn es halten viele Munitions- und Proviantkolonnen dort. Dazwischen liegen tote Pferde und lufthoher Salamm. Auch eine Wasserpumpe steht hier, aber das Wasser kann nicht benutzt werden; es sieht ganz braun aus. Das Hochwasser wird aus dem hinter der Stadt fließenden Bach geholt. Gegen 4 Uhr rücken die wachreifen Mannschaften in ihre Quartiere, die Wachen auf ihre Posten. Es heißt schwarzes Auge haben, da hier die Sache sehr brenzlig ist. Die 3. und 4. Kompagnie liegen hier und lösen sich gegenseitig ab. Von der Kompagnie bleiben nicht viel Leute übrig, da sehr viel Posten zu stellen sind. Jetzt ist uns die Sache klar: Wir liegen direkt vor dem Feinde, 5 Kilometer vor uns tobt der Kampf, allerdings deutscherseits sehr schwach besetzt, die Russen dagegen in großen Massen. Doch unsere braven Kameraden halten ihre Stellung aufs äußerste. Am Dienstag, den 24. November, beziehe ich Feldwache Nr. 1 Ostausgang, Straße nach Lohz mit Kamerad Hauke, eine Wache, die ich mir wohl merken werde. Nicht weit von uns donnern die Geschütze, dazwischen knattern die Maschinengewehre und die Infanterie. Das Bild wird erst interessant bei Eintritt der Nacht, weil dann das Klagen der Granaten in der Luft sichtbar ist. Der Himmel ist blutrot, verursacht durch die brennenden Dörfer. Gegen Abend kommt unser Oberst mit dem Befehl, auf alle sichtbar werdenden Personen zu feuern, weil die Russen jeden Augenblick durchzubrechen versuchen.

Das war eine Nacht! Dazu 12 Grad Kälte und heller Mondenschein. Gegen Morgen kommt der Befehl, daß alle in die Schützengräben rücken sollen. Die Wache bleibt auf ihrem Posten. Hier gab's nun keinen Ausweg; das Testament ist gemacht. So liegt nun der alte Landsturm, der vom Stadtkommandant zur Ersatztruppe befohlen war, bis früh um 9 Uhr, das Gewehr im Anschlag, im Schützengraben. Da rückt — Gott sei Dank! — ein Reserve-Regiment zur Unterstützung ein. Kein Mann wäre von uns übrig geblieben, wenn die Russen gewußt hätten, daß sie nur 400 Mann vor sich hatten. Nun gut so! Die Deutschen durften es nicht sein; die sind nicht so zaghaft. Wir konnten unsere Feuerstellung verlassen, wiewohl wir es gern mit ihnen aufgenommen hätten. Der Kampf wogte hin und her, bis endlich der Feind bezwungen war. Es stellte sich heraus, daß auf ein Bataillon Deutsche eine Division Russen kam. Aber o Elend und Jammer, jetzt treffen die verwundeten Kameraden hier in Piontel, wo schnell ein Feldlazarett errichtet worden ist, ein. Die Leichtverwundeten kommen zu Fuß, die Schwerverwundeten auf Autos geladen. Ihr armen verwundeten Menschen, ertragt den Schmerz! Und wer ist der Schuldige? —

Täglich, wenn wachfrei, haben wir das traurige Los, für die verstorbenen Kameraden die letzte Ruhestätte zu schaffen. Sie werden ohne Sang und Klang dem Schoß der Erde übergeben. Die letzte Ehre, die die Kameraden ihnen erweisen können, ist das Präsentieren des Gewehres und eine Hand voll Erde; das ist alles für ihr geopfertes Leben. Mit tränenschnellen Augen schauen wir Erde über sie.

Da der Feind seine Macht in der Richtung Lohz-Lowitz aufstellte, so treffen jetzt unheimlich viel Truppen ein. Es geht Tag und Nacht, als ob es kein Ende gäbe. Dazu auch der unaufhörliche Kanonendonner.

Unter Dienst ist etwas regelmäßiger geworden. Am 29. November bezog ich mit noch fünf Kameraden die äußerste Feldwache im Schützengraben. Als Wachlokal diente eine Erdhöhle; abgeteilt wurde im Schützengraben. Das war bis jetzt meine interessanteste Wache. Der Zufall wollte, daß Kamerad Richter aus Wilsdruff Geburtstag feierte. Da gab es ein feines Abendbrot. Ein feines Auge hatte eine Kartoffelmilch entdeckt und schon brodelten die Knochen am Wasseifer. Dazu wurde — Salz und Kaffee gereicht, denn der ganze Mundvorrat war erschöpft und die Post ausgeblieben.

Am 4. Dezember überflog ein russisches Flugzeug die Stadt. Im Nu krachte es aus unzähligen Gewehren, aber ohne Erfolg; doch die Artillerie hat es heruntergeholt. Am 5. Dezember erhielten ich und die Kameraden Red und Jänemann den Befehl, nach dem Stappen-Magazin X zu gehen und dort als Hilfe des Inspektors bis auf weiteres zu bleiben. Hier entwickelte sich ein außerordentlich reges Leben und Treiben. Von hier aus konnte die Schloßfront von drei Seiten mit Proviant und Munition versorgt werden. Rechts Richtung Lohz, Mitte Striko und links Biala-Lowitz. Hier sieht man, was ein einziger Tag für eine Schlachtlinie von 70 Kilometer an Proviant und Munition braucht. Es gingen im Durchschnitt jeden Tag an die Truppen ab 1200 Zentner Hafer, 7—8000 Brote, 12—15 Tsd. Kaffee, ebensoviel Salz, bis 300 Tsd. Zwieback und etwa 80 Kisten Konserven. Unsere Beschäftigung bestand darin: Obige Sachen von dem Brigadeführer abzunehmen und an die nächsten Kolonnen wieder zu verladen. Gleichzeitig mußte ich das Amt des Kochs mit übernehmen und habe es auch zur Zufriedenheit ausgeführt. So ging es bis zum 13. Dezember, wo unter Magazin aufgehoben und nach J. verlegt wurde. X wurde deshalb frei, weil inzwischen Lohz gefallen war. Wir febel-

ten Sonntag, den 13. Dezember, mit einem russischen Genspänner nach J. über. Aber, o ich, diese Fahrt! Es war ja keine Last, Gepäck von vier Mann und ich als Begleiter; denn der Inspektor und die beiden anderen Kameraden gingen zu Fuß. Doch das Pferd konnte vor Hunger nicht laufen, und dazu der Kutscher roh im höchsten Grade. Er schlug auf das arme Tier ein, bis ich ihm die Peitsche wegnahm und das Gewehr vorhielt. Der ganze Weg wurde bei strömendem Regen zurückgelegt. Nach langer Fahrt kamen wir endlich in J. an, wo wir abends wieder mal kein Quartier hatten. Da haben wir die Nacht auf der Wache zugebracht. Am andern Morgen ging's auf die Suche. Wir hatten auch das Glück, in der Nähe des jetzt wieder in Betrieb gesetzten Bahnhofes eins zu finden. Hier wickelte sich ein unbeschreiblicher Verkehr ab. Seit drei Tagen ist die von dem Feinde zerstörte Bahn wieder fahrbar gemacht worden. Dies ist ein großer Fortschritt, da die Linie direkt mit Thorn verbunden ist. Ich habe auch schon russische Wagen begrüßen können. Hier war der Dienst fast derselbe, nur mit dem Unterschied, daß wir hier Kleinhandel betrieben. Es kommen Wagenladungen allerhand Gebrauchsgegenstände für die Soldaten an, welche wir zu den vorgeschriebenen Preisen verkaufen. Da gibt es Wäsche, Zigarren, Zigaretten, Streichhölzer, Feuerzeuge, Taschenlampen, Batterien, Schokolade, Messer und viele andere Sachen. Eine Ladung ist immer mit 28—30000 Mark bewertet. Unser täglicher Umsatz betrug im Durchschnitt 10—13000 Mark — bald mehr als daheim. Von hier wurden wir am 21. Dezember zurückgerufen, da die Kompagnie von Piontel abrückte in der Richtung nach Lowitz, welches dieser Tage von den Russen verlassen worden ist. Wir konnten jedoch erst den 22. abmarschieren, da wir uns einer Impfung gegen Cholera unterziehen mußten. Wir fuhren mit der inzwischen in Betrieb gesetzten Bahn bis Lowitz. Von 4 Uhr nachmittags bis 7 Uhr früh waren wir unterwegs. Hier fanden wir unsere Kompagnie gegen 9 Uhr und hörten zu unserer Enttäuschung, daß um 11 Uhr die gut zu Fuß Bekleideten in der Richtung Sternowitz abmarschieren sollten. Ich war auch dabei. Die Wanderung dorthin, der Aufenthalt daselbst und die Beschaffenheit von Lowitz folgt im nächsten Briefe.

Für heute genug! Lebt wohl! Bei uns wird's wieder recht brenzlig; ich glaube, es gibt etwas.

kl. Auf Wiedersehen!

Guer Vater.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirk für die Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.



Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielten Feldwebel Johannes Kunze und Oberleutnant Paul Gerhardt, Sohn der Frau verw. Schuldirektor Gerhardt, hier.

Die Postkarte Nr. 137 enthält keine Namen von Wilsdruff und Umgegend.

Der neue in unserer „Buch-Roman“-Sammlung erscheinende Roman „Wenn die Friedensglocken läuten“ von Christine Kuhlmann schildert in einer seltenen Form und Weise die Eingetretene unseres Volkes und den Aufschwung des deutschen Vaterlandes bis in die Gegenwart. Den Roman müssen Sie lesen; denn er ist das persönlichste und originellste Werk, das höchst fesselnd und abwechslungsreich nach Form und Inhalt, wie kaum ein anderes charakteristisch ist für die Verfasserin. Probenummern durch die Austräger oder die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elker.

(Nachdruck verboten.)

„Wir können jetzt auch unser Haus in der Stadt beziehen, liebe Cousine“, sagte Monsieur Hoffer, zu Madame de Barmentier gewandt, hinzu. Chateau Bernette ist auf einen solchen strengen Winter, wie der diesjährige, nicht eingerichtet. Unser Haus in der Stadt ist wärmer und bequamer.“

„Ich bin es zufrieden, Vetter“, erwiderte Jeanne. „Sie wissen, lieber Freund, daß auch wir ein Haus in Walsburg besitzen. Vielleicht können Jeanne und ich dort wohnen, wenn es die Beschickung überlassen hat.“

„Ich fürchte nein, Cousine. Ihr Haus liegt an der Westseite der Place d'Armes, dicht neben der Kirche. Gerade dieses Viertel der Stadt ist durch das Bombardement am meisten mitgenommen worden.“

„Wir werden ja sehen. Inzwischen wollen wir alles zur Übersiedlung vorbereiten.“

Jeanne blieb allein im Zimmer zurück. Gedankenvoll sah sie vor sich nieder. Sie empfand es freudig, daß die Leiden der Stadt jetzt zu Ende waren, ein Gefühl der Befriedigung aber schlich sich in ihr Herz, wenn sie daran dachte, daß sie binnen wenigen Tagen das Haus des Kapitäns verlassen könnte, ohne ihn und seine Familie zu betrüben. Sie erkannte dankbar die iltige Liebe, die Fürsorge ihrer Verwandten um ihr Wohlergehen an, sie selbst liebte den braven Kapitän und die gutmütige, fehergeit aufmerksame und gefällige Josephine, und wenn sie auch keine herzliche Zuneigung zu tante Juliette empfinden konnte, die ihre ehrgeizigen Pläne in bezug auf eine Vermählung ihres Sohnes mit Jeanne nie hatte so recht verbergen können, so mußte diese doch anerkennen, daß Madame Hoffer ihr die aufmerksamste und sorgsamste Pflegerin während der Krankheit gewesen war. Dennoch war es für Jeanne oftmals ein drückendes Gefühl, in dem Hoffer'schen Hause zu weilen, denn sie verdaug ein Ge-

heimnis vor ihren Verwandten, dessen Enthüllung diese in die tiefste Verzweiflung verlegt haben würde. Gegen niemanden, selbst nicht gegen ihre Mutter, hatte Jeanne ein Wort darüber verloren, daß sie denjenigen, welcher in jener furchtbaren Nacht den Schuß auf sie abgefeuert, kannte. Sie hätte ja dann auch das Geheimnis ihres Herzens enthüllen müssen, und dazu fühlte sie sich nicht in stande. Wie ein heiliges Kleinod bewahrte sie die Erinnerung an ihre Liebe zu dem deutschen Offizier in der tiefsten Ecke ihres Herzens. Als sie in jener Nacht von dem Geschick des Rasenden in den Armen Axel's zusammenbrach, hatte sie das Geständnis seiner Liebe in seinen angstvollen Augen, auf seinen zuckenden Lippen gelesen, hatte sie selbst dem geliebten Mann ihr eigenes Herz geöffnet, hatte sie selbst ihm ihre Liebe gestanden. Der Augenblick, in dem sich all ihr Empfinden, ihr ganzes Leben, Fühlen und Denken zusammengedrängt, hatte ihr das Geständnis der Liebe abgerungen. Sie wollte nicht sterben, ohne einmal in seine Augen geblickt, ohne einmal das Wort der Liebe von seinen Lippen gehört zu haben.

Sie hatte es vernommen, ihr Herz jubelte auf, dann umhüllte tiefe Bewußtlosigkeit ihre Sinne, und als sie erwachte, lag sie auf ihrem Lager, umgeben von den besorgten Gesichtern der Verwandten, kraftlos, ohne klare Erinnerung, ohne Vorstellung von dem, was mit ihr geschehen war. Aber in dem traumhaften Zustand der ersten Wochen ihres Krankenlagers sah sie immer wieder den angstvoll-leidenschaftlichen Blick seiner Augen, hörte sie immer wieder seine angstvoll-bebende Stimme ihren Namen rufen und ein seltsames Gefühl rann durch ihre matten, müden Glieder und zauberte auf ihrem Kulis ein schwaches, fast überirdisches Lächeln hervor.

Langsam genas sie. Die Erinnerung an all die Vorgänge der furchtbaren Nacht kehrte zurück und mit ihr der Entschluß, der braven Familie ihrer Verwandten nicht das entsetzliche Geheimnis zu eröffnen, daß es deren eigener Sohn und Bruder gewesen, welcher die Waffe gegen sie gefehrt. Sie mochten in dem Glauben bleiben, daß ein unglücklicher Zufall das Geschick, welches

Jeanne verwundet, genant hatte. Viktor blieb seit jenem Abend verwundet, Kapitän Hoffer nahm an, daß er sich zur französischen Armee durchgeschlagen hätte und jetzt vielleicht bei Paris oder bei Orleans gegen die Deutschen kämpfte. Mit dem alten Kapitän war übrigens eine seltsame Veränderung vorgegangen. Solange der Kaiser Napoleon an der Spitze Frankreichs stand, zeigte sich der Kapitän als der eifrigste Patriot. Nachdem aber die Republik errichtet war, hatten sich sein Patriotismus und seine Begeisterung für den Kampf gegen die deutschen Heere merklich abgekühlt. Er sprach jetzt oft die Ansicht aus, daß nach Sedan ein ehrenvoller Frieden der Weiterführung des Krieges vorzuziehen gewesen wäre, da ja Hoffnung auf einen Erfolg doch nicht vorhanden sei. Er achtete die republikanische Heere gering; er hatte die Tapferkeit und die Kriegstüchtigkeit der deutschen Heere kennen gelernt; wenn nicht einmal die alte kaiserliche Armee den Deutschen hatte erfolgreich Widerstand leisten können, wie sollten denn diese zusammengelaufenen Bataillone der republikanischen Nationalgarde den Sieg wieder an die französischen Fahnen heften können? Deswegen begrüßte der Kapitän auch die Kapitulation Walsburgs mit einem Gefühl der Verdringung. So war doch wenigstens den nutzlosen Leiden der Einwohnerchaft ein Ende gesetzt.

Das freundliche Städtchen bot einen traurigen Anblick: wilder Verwüstung nach der Übergabe an die preussischen Truppen. Die Wälle und die Erdbastionen mit den prächtigen hundertjährigen Linden und Platanen waren durch die deutschen Geschosse arg mitgenommen, wenn diese auch der eigentlichen Schutzwehr der kleinen Festung, den in Felsen eingeprengten tiefen Gräben und Umwallungen, keinen großen Schaden hatten zufügen können. Mehrere Magazine, die Munition oder Proviant enthielten, waren durch Feuer zerstört; die prächtigen, alte Häuser, sowie fast der ganze westliche Teil der Stadt lagen in Trümmer.

Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier, 21. April. (WZ. Amtlich) Eingegangen nachmittags 1/4 4 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz: Unweit der Kathedrale von Reims wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen.

In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit erheblicher Wirkung.

Ein heftiger feindlicher Angriff nördlich Le Four de Paris scheiterte.

Zwischen Maas und Mosel wurde gestern ein in breiter Front einsetzender Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgelenkt.

Im Briesterwalde gewannen wir weiter an Boden.

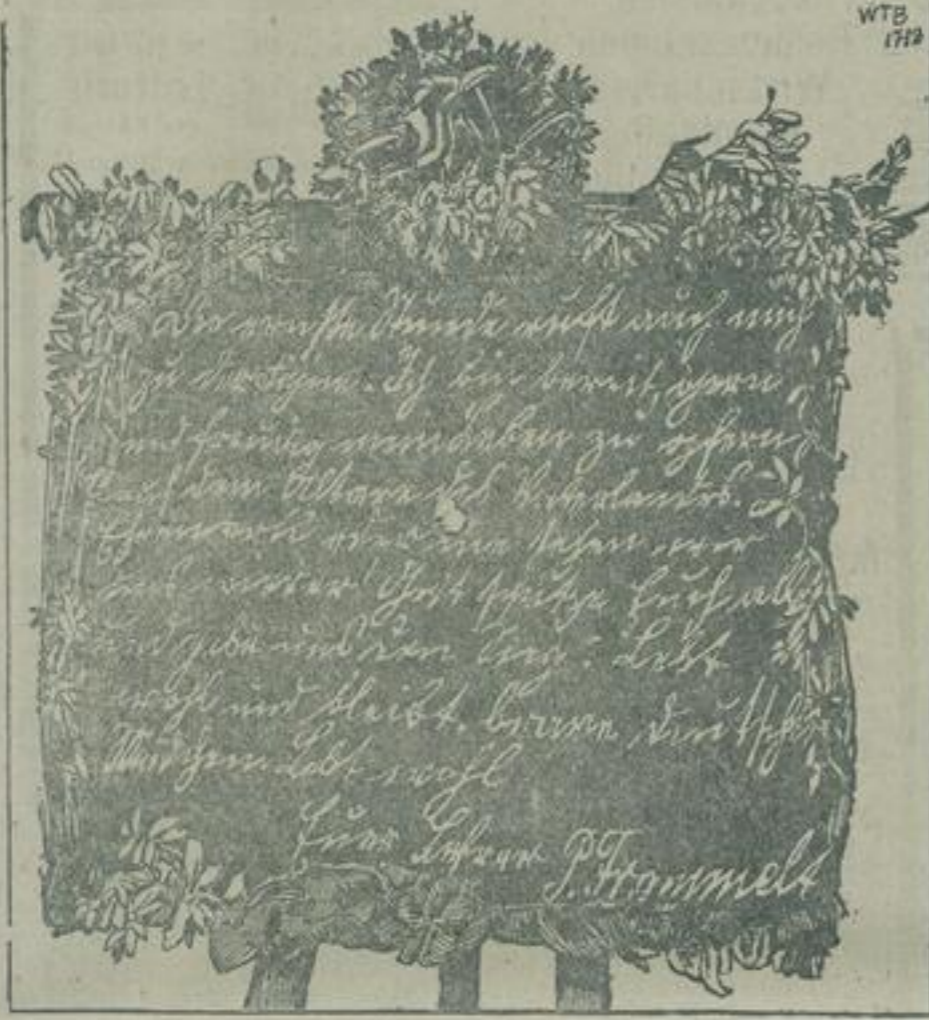
In den Vogesen griff der Feind vergeblich unsere Stellungen nordwestlich und südwestlich von Diegental sowie bei Sondernach an, auch dort hatten die Franzosen starke Verluste.

Gestern früh warf ein feindlicher Flieger über Lörrach eine Bombe ab, die eine einem Schweizer gehörige Seidenfabrik und zwei Häuser beschädigte und mehrere Zivilpersonen verletzte.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten ist unverändert.

Als Antwort auf russische Bombenwürfe auf Insterburg und Gumbinnen — offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Städte — haben wir gestern den Eisenbahnknotenpunkt Bielefeld mit 150 Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.



Des Lehrers letzter Gruß.

Ein Lehrer einer Gemeindevorschule aus dem Norden Berlins, der während der Osterferien seine Einberufung erhalten hatte, hatte sich von seinen Schülerinnen dadurch verabschiedet, daß er seinen Abschiedsgruß an die Tafel des Klassenzimmers schrieb, damit die Kinder diesen Gruß bei Wiederbeginn der Schule vorfinden sollten. Die Kinder erhielten indessen gleichzeitig mit dem Vorfinden des Abschiedsgrußes die Trauerbotschaft, daß ihr geliebter Lehrer schon den Helden- todt gefunden habe. Als letztes Zeichen der Liebe schmückte sie die Tafel, welche im Archiv der Schule dauernd aufbewahrt werden soll.

Golz-Pasha türkischer Armeekommandant.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist Freiherr v. d. Golz-Pasha wieder in den aktiven Dienst der türkischen Armee getreten und hat den Oberbefehl der ersten Armee übernommen.

Mit der Ernennung des Generalfeldmarschalls Freiherrn v. d. Golz zum Führer der ersten Armee, die in Konstantinopel und der umliegenden Gegend aufgestellt ist, ist der größte Teil der türkischen Streitkräfte, die mit der Verteidigung der Dardanellen und des Bosporus beauftragt sind, unter den Befehl ehemaliger deutscher Offiziere getreten, da die auf der Halbinsel Gallipoli und an den Dardanellen befestigten gebildete fünfte Armee unter den Befehlen des Generals Liman v. Sanders steht. Die gesamte türkische Presse nimmt mit der größten Befriedigung den Wiedereintritt v. d. Golz-Pashas in den aktiven Dienst der türkischen Armee auf.

Ein englischer Truppentransport torpediert.

Die englische Admiralität gibt folgende kurze amtliche Nachricht bekannt:

Das Transportschiff „Manitou“, das englische Truppen überführte, wurde gestern früh im Ägäischen Meere von einem türkischen Torpedoboot angegriffen; dieses schoß drei Torpedos ab, die alle fehlgingen. Das Torpedoboot floh, der Kreuzer „Minerva“ und englische Torpedojäger verfolgten es. Das türkische Torpedoboot wurde schließlich auf den Strand getrieben und an der Küste von Chios geschoßt. Die Besatzung wurde gefangen genommen. Rund 100 Mann des Transportschiffes sind, so wird weiter mitgeteilt, ertrunken.

Wie das letztere mit der Behauptung, die Torpedos seien fehlgegangen, zu vereinbaren ist, erklärt die Admiralität nicht. Weiter wird gemeldet: Der im türkischen Augenblick erfolgten Hilfeleistung durch den englischen Kreuzer „Minerva“ verdankte es der englische Transportschiff „Manitou“, daß er nach der Torpedierung durch einen türkischen Torpedojäger im Ägäischen Meere in Sicherheit gebracht werden konnte.

Die Vernichtung des englischen U-Boots „E 15“.

Durch türkische Batterien in den Dardanellen. Das türkische Hauptquartier teilt folgende Einzelheiten über die Vernichtung des englischen Unterseebootes „E 15“ mit:

Das Unterseeboot war, geschleppt von einem Kreuzer, am 18. März von Bismouth abgefahren, eine Nacht in Gibraltar geblieben und hatte sich von dort nach Malta und dann in den Hafen Mudros auf der Insel Lemnos begeben, wo es sechs Tage blieb. Nachdem es sich noch einen Tag bei Lemnos aufgehalten hatte, fuhr es von dort am Mittwoch ab und brang um 2 Uhr 20 Minuten früh in den Eingang der Dardanellen ein. Es tauchte um 3/4 Uhr unter, um das Nicht unserer Schwinwerfer zu vermeiden. Von der starken Erdbeben fortgerissen, ließ es gegen 6/7 Uhr morgens auf Land und sein Urm tauchte über dem Wasser auf. Unsere Batterien eröffneten darauf das Feuer auf das Unterseeboot. Die erste Granate traf die Kommandobrücke und tötete den Kapitän. Eine zweite Granate traf den Raum der elektrischen Maschinen, so daß die Besatzung gezwungen war, das Schiff zu verlassen. Aber unsere Batterien

setzten das Feuer fort. Drei Personen wurden getötet und sieben Matrosen verwundet. — Der englische Vizekonsul in den Dardanellen, Palmer, der gefangen genommen wurde, erklärte Reserveoffizier zu sein.

Nachdem feindliche Flugzeuge das Schicksal des Unterseebootes erfahren hatten, flogen sie über die Meerenge, luden das Unterseeboot und warfen Bomben gegen das Peristop und den Turm, da sie fürchteten, daß das Unterseeboot in unsere Hände fallen könne. Türkische Truppen begaben sich sofort in Barken an Ort und Stelle, um die Besatzung des Unterseebootes zu retten. Die verwundeten englischen Matrosen wurden ins Hospital gebracht, wo sie gepflegt werden. Sie bekundeten ihre Bewunderung für die ihnen zuteil werdende Behandlung.

Letzte Meldungen.

Fliegerkämpfe.

Genf, 21. April. (Z.) Das Pariser „Journal“ berichtet, daß zwei deutsche Flieger, die vorgestern den Ort Vesettes an der Marne überflogen, durch das Verabwerfen von 13 Bomben großen Schaden anrichteten. Mehrere Personen wurden verletzt und getötet. Sie wandten sich nach St. Denchoud, konnten aber durch französische Artillerie, die ein heftiges Feuer eröffnete, verfolgt werden.

Die Verluste der Russen in den Karpathen.

Wien, 20. April. (Z.) Wie aus Bukarest gemeldet wird, haben die Russen in dem 36 tündigen Kampfe am Strypflus allein 11000 Mann an Toten verloren.

Russische Ansprache in Lemberg.

Wien, 21. April. (Z.) Die Krakauer „Nowa Reforma“ berichtet, daß nach dem Fall von Przemyśl der Generalgouverneur von Galizien, Graf Bobrinski, den Befehl an den Magistrat von Lemberg gegeben habe, daß neben der polnischen auch die russische Sprache im Magistrat von Lemberg als Amtssprache gebraucht werde. Diese Verfügung rief unter der Bevölkerung große Erregung hervor und führte zu einem Konflikt zwischen dem Bürgermeister von Lemberg, Ratowski, und dem Grafen Bobrinski. Die Behandlung der Kriegsgefangenen in Sibirien.

Rotterdam, 20. April. (Z.) Wie aus Wien gemeldet wird, hat das „Neue Wiener Journal“ eine Zuchtschrift eines in russische Gefangenschaft geratenen Offiziers erhalten, der sich in Sibirien befindet. Die Karte ist in der Ziffernsprache geschrieben und lautet, richtig zusammengesetzt: Wir werden wie Verbrecher behandelt. Es geht uns sehr schlecht. Gebt Nachrichten über den Krieg, verhandelt die Regierung.“

o Selbstmord des Barons Herbert Reuter. Baron Herbert Reuter, der Direktor des Reuterischen Telegraphenbureaus, wurde tot in seiner Wohnung in Neigote gefunden. Ein abgeschossener Revolver lag über ihm. Es scheint zweifellos, daß er eigenhändig seinem Leben ein Ende gemacht hat. Der viduälliche Tod seiner Frau, deren Leiche sich noch in der Wohnung befand, hatte ihn seelisch schwer getroffen. Von zwei hinterlassenen Briefen war einer an den Geist seiner teuren Gattin Edith gerichtet. Baron Reuter war 63 Jahre alt geworden und stand seit langem an der Spitze des Reuter-Bureaus. Er war der einzige Sohn Julius Reuters aus Rassel, des Begründers der nach ihm benannten Agentur, der im Jahre 1871 vom Herzog von Coburg die Freiherrnwürde erhielt. Er hinterließ einen Sohn, den jetzt 37-jährigen Baron Hubert Julius v. Reuter, und eine Tochter.

Es werden die Väter gepriesen als mutige Löwen im Streit,
Die Weichlinge nannten sie Riesen,
Ihr Schwerthieb schlug tief und schlug weit,
Ihr Speer fuhr durch Kos und durch Reiter,
Durch Panzer und Schild wie der Blitz,
Sie fürchteten Gott und nichts weiter,
Sie hielten nur Tugend für Mitz.

Ernst Moritz Arndt

Aus Stadt und Land.

— „Wenn die Friedensglocken läuten.“ Haben wir im „Buch-Roman“ mit dem zu Ende gegangenen Original-Kriegsroman „Deutschland über alles“ schon etwas ganz außergewöhnliches geboten und dadurch nicht nur eine Reihe lobender Anerkennungen, sondern auch viele neue Freunde und Gönner für denselben erworben, so wird dies voraussichtlich in noch erhöhtem Maße bei dem neuen Roman „Wenn die Friedensglocken läuten“ aus der Feder der gekl. und gemütvollen Romanchriftstellerin Christine Ruhland der Fall sein, dessen Erwerbung große Opfer forderte, die aber nicht gescheut wurden, um dem Wahl-spruch „Vom besten das Bester“ treu zu bleiben und den Lesern des „Buch-Romans“ für wenig Geld etwas ganz vorzügliches zu bieten. Die bisherigen Bezüge und Ver-züherinnen werden gebeten, dem „Buch-Roman“ durch Weiterempfehlung in Freunden- und Bekanntenkreisen neue Freunde und Gönner zuzuführen. Man verlange Probe-nummern.

— Nachstehende Zuschrift, die die größte Mitleidigkeit einer jedenfalls um das fernere Wohl ihres im Felde stehenden Sohnes besorgten Mutter zu erkennen gibt, sei hiermit ungekürzt zum Ausdruck gebracht.

Warum immer weiter in diesem unheimlich selbstfischeren Tone als wie: „Unsere Kraft ist unzernierbar, und gehört die Zukunft“ — jetzt, wo unsere Lage so verwehrt ernt ist! Wäre es angeht dessen jetzt nicht am Platze, wenn unsere Presse dem Volke den Aufruf unseres geliebten Kaisers beim Anfang des Krieges wieder einmal in Erinnerung bringen wollte: „Nun gehet hin und betet, daß uns Gott helfen möge!“ Mit unserer Macht allein ist nichts getan, das wissen wir alle, und selbst die todesmutigste Tapferkeit und Treue unserer lieben deutschen Heeresver-moag nichts ohne Gottes Hilfe, und auch eine eiserne Mauer nützt sich ab, d. h. verblutet sich in diesem Falle, wenn ihr Kraft und Segen von oben fehlt. Ach helfen Sie, ehe es zu spät wird! Aus dem Vorkreis“ — Wir sind ebenfalls der festen Überzeugung, daß nur durch Gottes Hilfe der Sieg uns gebracht werden kann, halten aber trotzdem daran fest, daß unsere Kraft unzernierbar ist und ein langsames Verbluten als ausgeschlossen gilt. Die im Wochenblatt wiederholt zum Ausdruck gebrachte Jubel-sicht beruht auf den durchaus wahrheitsgetreuen Berichten unserer Heeresverwaltung und auf solchen bedeutender Militärchriftsteller- und verlässlicher neutraler Staaten. Wer sich allerdings auf die Lügenberichte der Feinde verläßt, muß in Verzweiflung geraten.

— Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln. Die in der Sächsischen Staatszeitung zum Abdruck gebrachte Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln mag ja nicht übersehen, sondern eingehend gelesen werden, weil die Entschädigung davon nicht gewußt zu haben, nicht sichhaltig ist und eine Befragung nicht verhindern kann. Die Bekanntmachung sucht vor allem die Minderbemittelten vor der Gefahr eines Mangels zu schützen. Um dies zu erreichen, werden sowohl vom Reich als auch von Kommunalverbänden Kartoffelvorräte angekauft, die an Minderbemittelte in kleineren Mengen für nicht zu hohen Preis abgegeben werden. Die Verteilung wird den Kommunalverbänden und Gemeinden überlassen. Obwohl die Vorräte als auskömmlich zu bezeichnen sind, ist eine Einschränkung im Verbrauch doch geboten. Die Vorräte sind in Wahrheit größer, als wie durch die Bestandsaufnahme vom 15. März angegeben wurde, weil die Mieten damals noch geschlossen und sich eine gute Leder-winterung ergeben hat. Es werden zur Versorgung der Minderbemittelten 75 bis 90 Pfund für den Kopf der Bevölkerung berechnet und sichergestellt. Es ist der freihändige Verkauf beabsichtigt, zu einer Enteignung soll es nur dann kommen, wenn ein solcher verweigert wird. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung, dem 12. April 1915, in Kraft.

— Letz die Zeitungen! Mit der alten Entschuldigung, er habe die frohlichen Bestimmungen nicht gekannt, suchte vor der Strafkammer Sorau der Landwirt Stein sein Verhalten zu erklären. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, daß er etwa 5 Zentner gefälschten Roggen bei der Bestandsaufnahme nicht angegeben. Diesen Roggen hat er während des ganzen Winters an sein Pferd verfüttert und die verfütterten Mengen durch neues Schrot ergänzt. Daß dies verboten sei, davon will der Angeklagte nie etwas gehört und gelesen haben. Der Vertreter der Anklage machte hierzu einige Ausführungen, die von allgemeinem Interesse sind. Er erklärte, daß nur die bisherige Unbe-scholteneit des Angeklagten ihn veranlaßt habe, keine Gefängnisstrafe zu beantragen. Wer sich um die Bestimmungen des Bundesrates nicht kümmere, sie nicht kennen wolle, der müsse eigentlich noch härter bestraft werden, als der, der sie wissentlich übertrete. In dieser schweren Zeit sei es Pflicht eines jeden, sich durch genaues Lesen der amtlichen Bekanntmachungen und ihrer Erläuterungen in der Zeitung Kenntnis davon zu verschaffen. Die Presse habe alles getan, um ausflüchtig zu wirken. Eine harte Strafe ist notwendig, daher beantrage er, den Angeklagten zu einer Geldstrafe von insgesamt 650 Mark zu verurteilen. Der Gerichtshof erkannte auf eine Geldstrafe von 300 Mark.

— Die Eier werden billiger! In einer Zeit, wo alles teurer wird, verzeichnet man gern nachstehende Notiz: Der Verein der Berliner Eierimporteure gibt bekannt, daß infolge des Wintereffens von großen Zufuhren frischer Eier die Preise für Eier herabgesetzt worden sind.

— Wohltätigkeitslotterie. Die Lose der 5. Wohl-tätigkeitslotterie der Königin-Carola-Gedächtnisstiftung, deren

Ziehung bereits im nächsten Monat stattfinden weisen einen großen Absatz auf, was in Anbetracht des vaterländischen Zweckes der Lotterie — der Ertrag ist für das Rote Kreuz und für Kriegshilfe bestimmt — sehr erfreulich ist. Namentlich treffen auch von unseren Tapferen im Felde, die im „Wilsdruffer Wochenblatt“ von der Lotterie gelesen haben, zahlreiche Bestellungen ein. Lose sind bei allen Lohhändlern und beim Jubiläumskontor Dresden zum Preise von 1 Mark zu haben. Auf je zehn aufeinanderfolgende Nummern fällt mindestens ein Gewinn.

Zur Abschaffung der Sonntagsarbeit im Bädergewerbe. Vom Zentralverband der Nahrungs- und Genussmittel-Industrie-Arbeiter ist eine Eingabe um Beseitigung der Sonntagsarbeit im Bädergewerbe mit der Begründung an den Bundesrat eingereicht worden, daß, wie die Gegenwart beweise, die Bevölkerung auch ohne die Sonntagsarbeit recht gut ausreichend mit Brot versorgt werden könne, da das notwendige Brot ohne besondere Mühe recht gut an den Wochentagen gebacken werde.

— Dresden. Wegen Raubmordes in zwei Fällen hatte sich gestern die 1862 in Dresden geborene, schon mehrfach mit Gefängnis und Zuchthaus schwer vorbestrafte, zuletzt in Dresden, Bahngasse 8, wohnhaft gewesene Schneiderin Margarete Leopoldine geb. Müller geb. Nießbach vor dem Schwurgerichte zu verantworten. Zur Hauptverhandlung, für die zwei Tage in Aussicht genommen sind, ist eine große Anzahl Zeugen geladen. Der Angeklagten wird zur Last gelegt, am 6. Mai 1914 im Hausgrundstück Terrassenrufer 17 die daselbst wohnhafte Privata Henriette Christine Müller geb. Weber ermordet und ihr 300 Mark Bargeld gestohlen zu haben. Außerdem soll sie am 4. Juli 1914 im Hausgrundstück Holbeinstrasse 69 die dort wohnhaft gewesene Privata Anna Marie Lehmann ermordet und ihr eine Stuntdose, eine goldene Uhr nebst goldener Kette, Armband, Brosche und Bargeld gestohlen zu haben. Die Angeklagte leugnet hartnäckig die ihr zur Last gelegten Thaten. Im Auftrage des Justizministeriums wohnt Rechtsanwalt Beising der Verhandlung bei.

— Grünhain. Der Nennwert des unserer Stadt zugefallenen Nachlasses des Privatmannes Hofmann in Dresden beträgt außer 2663 M. Bargeld und Schmuckstücken, Uhren usw. rund 830000 M. Davon gehen ab 131500 Mark Vermächtnisse, außerdem die Kosten des Gerichts und die Erbschaftsteuer, so daß der Stadt 180000 M. verbleiben werden, eine für die hierige Verhältnisse bedeutende Summe.

Kirchennachrichten

für Donnerstag, den 22. April

Grumbach.

Abends 7 Uhr Kriegsbethunde.

Sora.

Abends 7/8 Uhr Kriegsbethunde.

für Freitag, den 23. April

Wilsdruff.

Abends 7/8 Uhr Kriegsbethunde.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Bei allen Magenverstimungen, bei fehlendem Appetit und nach dem Genuss von schwer verdaulichen Speisen leistet mein aus nur feinsten Kräutern hergestellter **Magenwürze** vortreffliche Dienste und bitte ich, einen Versuch damit anzustellen, damit Sie sich von der ausgezeichneten Wirkung dieser

Magenwürze

überzeugen können.

In 1/2 und 1/4 Literflaschen sowie ausgemessen zu haben bei

Max Berger, vorm. Th. Goerne,
Dresdner Strasse 61.

Fernsprecher 4.

Frühkartoffeln z. Saat

hat noch abzugeben

Bezugs- und Absatzgenossenschaft Wilsdruff und Umgeg.

Weizen und Roggen

kaufen zu gesetzlichen Höchstpreisen

Richard Roeder & Co.,
Bahnhof Deutschenbora.



Am Mittwoch, den 21. April, früh steht wieder ein frischer, großer Transport selten schöner 2-5jähriger

Original Bayerischer Gangochsen

zu billigen und unter den günstigsten Bedingungen bei mir zum sofortigen Verkauf. Neben Schläuchen in 3 Arten und diverse frische, jeder Bohndolde.

Donnerstag, den 22. April, trifft in Lohndorf Zug- und Milchkuhe ein.
F. Bachbauer, Rohwein, Schützenstrasse Nr. 26.
Fernruf 138.

Donau-Zahnmals

zur Saat

empfehlen vom Lager

P. Heinzmann
Kesselsdorf.

Eine Kuh

momentan das Beste steht zu verkaufen. Näheres Dresden Nr. 21.

Verloren.

Eine goldene Brosche am Dienstag auf dem Wege vom Kirchplatz bis zu Gaisbergstr. 115/120 verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten dieselbe in der Geschäftsstelle dieses Blattes gegen Belohnung abzugeben.

Hübsche mittlere Wohnung

zu vermieten. Näheres Dresden Nr. 65.

Der neue Buchroman

In dem in Kürze zur Ausgabe gelangenden Heft des „Buch-Roman“ wird mit dem Abdruck eines weiteren trefflichen Romans begonnen, betitelt:

„Wenn die Friedensglocken läuten“

Wir sind überzeugt, damit den Bezieherinnen wieder etwas außergewöhnliches zu bieten. Die Verfasserin ist die bekannte geist- und gemütvollste Romanschreiberin

Christine Rubland

Probehefte bitten wir von den Austrägern oder von der Geschäftsstelle dieses Blattes zu verlangen.

Schwarzkopf-Shampoo

das bekannte, vielmillionenfach versuchte Volks-Haar-Pflegemittel erweist sich dauernd und steigender Beliebtheit in allen Volkskreisen. Es beseitigt Haarausfall, Kopfschuppen und gibt dem Haar ein gesundes, volles und äppiges Aussehen. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandelt man regelmäßig den Haarschopf mit „Paraph-Emulsion“ Flasche M. 1.50, Probeflasche 50 Pf. Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Für die Leser unseres Blattes bringen wir einen

Kriegs-Atlas

enthaltend zehn Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde. Die Karten sind erstklassig in sechs-farbiger Ausführung und sind so sinnreich gefaltet, daß jede gewünschte Karte bequem entfaltet werden kann, während der ganze Atlas in elegantem Ganzleinenband bequem in der Tasche zu tragen ist.

Infolge Herstellung einer großen Auflage ist es uns möglich, diesen Kriegs-Atlas zum außerordentlich

niedrigen Preise von M. 1.50

unteren Preisen anzubieten.

Der

Kriegs-Atlas

als

Feldpostbrief

ist jedem im Felde Stehenden willkommen. Der Atlas enthält zehn Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde in elegantem Ganzleinenband.

Geg. Einsendung von M. 1.60 senden wir ihn an jede uns aufgebene Adresse.

Erpedition des Wochenblattes für Wilsdruff.

Klapp-Sportwagen

zu verkaufen. Wo? zu erfragen unter Nr. 1780 in der Geschäftsstelle dieses Bl.

Eine hochtragende Kuh

wird zu kaufen gesucht. Chelid, Pittmannsdorf.

Eiserne Scharniere

Schwalbenschwanzbänder geschmiedete Lodenbänder im Haken, ohne Stübe, mit Stüpfaken.

Rifenbänder

Anwürfe oder Überwürfe Türbänder od. Fensterbänder Alle Sorten Schlösser Schlüssel und Riegel

empfehlen

R. A. Hampus, Mohorn
Fernsprecher Nr. 8.

Beachten Sie meine Schaufenster.

Fleischmühlen Reibmaschinen Wirtschaftswagen Wandkaffeemühlen Kaffeemühlen Wringmaschinen

mit nur prima Gummivalzen

Brothobel

Wiegemesser

Hackebeile

empfiehlt billigst

R. A. Hampus, Mohorn.

Fernsprecher Nr. 8.

Beachten Sie meine Schaufenster.

Ehrenerklärung!

Die gegen Frau Anna Böhme ausgesprochene Verurteilung nehme ich zurück und bitte höflich um Vergebung.

Diese Erklärung, 3. April 1915.

August Böhme, 3. April 1915.

Universal-Lieben Freund und Nachbar

Friedrich August Zimmermann

zum 70. Geburtstag am 23. April im Verhältnis die

herzlichsten Glückwünsche.

Einige aus der Familie.

Für die zahlreichen Zeichen inniger Teilnahme, insbesondere für den herrlichen Blumenschmuck beim Hinscheiden meiner teuren Gattin, unserer unvergesslichen, treusorgenden Mutter

Flora Hilma Müller

sagen wir allen nur hierdurch unseren innigsten Dank. Wilsdruff, 21. April 1915. Ernst Müller u. Töchter.

Wenn teure Menschen dahin gehen, Von wo es kein Zurück mehr gibt, Da möchten fast vor Leid vergehen Die Eltern, die sie heiß geliebt. Es recht zu lassen, ist so schwer, Daß nun ein Platz zu Haus ist leer. Und nur die Hoffnung dämpft den Schmerz. Einst ruft auch sie Gott himmelwärts.



Allzu früh und fern der Heimat verstarb am 1. März infolge einer schweren Kopfverwundung im Reserve-Feldlazarett Nr. 34 in Frankreich mein lieber Mann, Vater seines niegekannten Töchterchens, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Paul Winkler

Landwehrmann im Infanter.-Reg. Nr. 178, 10. Komp. im Alter von 29 Jahren. Mohorn, Bezirk Dresden.

Die trauernde Gattin Frieda Winkler nebst Töchterchen und Angehörige.

Du starbst so früh und wirst so schwer vermisst, Du warst so lieb und gut, daß man Dich nie vergißt. Wir können Dir nichts mehr bieten, Mit nichts mehr Dich erfreuen, Nicht eine Hand voll Blüten Auf Deinen Hügel streuen.

Ruhe sanft in Feindesland!